

Ze
3880

Ein selig verlohrenes Kind
wurde
bey dem Grabe
eines verlohrenen und am sechsten Tage hernach
todt wieder gefundenen Kindes,
nehmlich

Matthäus Schuberts,

Anderthalbhüfners und Gerichtschöppens in Friedersdorf
bey Dobrilugk,
ältisten Töchterleins,

M R N A S A R T A

genannt,

am XIX. Sonntage nach Trinitatis
in einer Leichenpredigt
betrachtet

von

M. Johann Gottlob Heyne,
Pastor zu Friedersdorf unter der Inspection Dobrilugk.



Wittenberg,

bey Johann Friedrich Schlemach.



Einige Anmerkungen über die

den 17ten Junii 1771

Handlung der Natur und der Kunst in der
Welt zu sehen und zu verstehen

von

Christian Wolff

in der Philosophischen Fakultät der Universität zu Halle

Druck

bei Johann Friedrich Gleditsch

1771

Preis

1 Rthlr. 12 Schillinge

in der Buchhandlung

des Verlegers

zu

Halle bey Johann Friedrich Gleditsch

Druck

1771

Preis

1 Rthlr. 12 Schillinge



Vorbericht.

Eine merkwürdige und sehr traurige Begebenheit hat nachstehende Predigt veranlasset, und mich bewogen, den Betrübten zur Erbauung und Trost, solche dem Drucke zu übergeben. Je seltsamer und sonderbarer dieser Fall ist; desto weniger wird es mir, wie ich hoffe, von wohlgesinnten Lesern, als ein Fehler angeschrieben werden, wenn ich demselben ein Denkmahl hierdurch aufzurichten mich bemühet habe. Die Sache ist folgende: Es war am 13. des Weinmonats dieses Jahres, als **Matthäus Schubert**, ein Anderthalbhüfner und Gerichtsschöppe hieselbst, ein frommer Mann, nebst seinem Eheweibe, in den nächstgelegenen Wald allhier fuhren und Streuling holen wollten. Sie hatten ihr Kind, ein Mägdchen von 4. Jahren, auf dessen wiederholtes Bitten, mit sich dahin genommen. Dieses Kind ist während dem Aufladen beständig in der Nähe und den Eltern in den Augen. Sie sehen es noch bey sich, als sie den Wagen bereits beladen haben. Ehe sie wieder zurückfahren, will gedachter **Schubert** nur noch einen kleinen Kienstamm daselbst ausrotten und mit sich nehmen. Nachdem er dieses in kurzer Zeit vollbracht, siehet er das Kind nicht mehr. Er rufet und suchet, nebst seiner Ehefrau, überall; aber vergebens. Man höret und findet nichts. Er durchläuft den Wald, in welchem mehrere Leute in gleicher Arbeit beschäftigt sind; aber umsonst. Niemand hat es gesehen, nirgends
ist

ist es zu finden. Er eilet zurück ins Dorf anher, und beweget die ganze Gemeinde, daß sie es suchen; aber alles vergebens. Das Suchen wird alle Tage fortgesetzt, und alle umliegende Dörfer bemühen sich, es zu entdecken, aber leider! ohne glücklichem Erfolg. Am sechsten Tage endlich, den 19. Octob. findet man, nach einem abermahligen Suchen, dieses verlohrene Kind, aber ohne Leben, an einem Orte des Waldes liegen, der über eine Meile von demjenigen, wo es verlohren worden, entfernt ist, nemlich in der Gegend von Dolga, am Dolger See genannt. Die Kleider liegen neben demselben, die es ohne Zweifel in den Gedanken, sich schlafen zu legen, ausgezogen. Sonst aber ist es unbeschädiget, unverlezt. Es ist sicher zu muthmassen, daß es, nachdem es sich von seinen Eltern verirret, nach vielen Hin- und Hergehen, aus Mattigkeit, kraftlos, schon in der ersten Nacht, die ziemlich kalt war, in einem sanften Todeschlaf gefallen. Einige Menschen haben es zwar des ersten Tages gesehen, wie es Erdschwämme gesucht, aber sie haben es theils nicht gekannt, theils geglaubt, daß die Eltern in der Nähe wären. Niemand hat es also den Eltern wieder zuführen können. Als man es todt hereingebracht, ist es des Sonntags darauf, Nachmittags, mit einer Leichenpredigt, bey volkreicher Versammlung, welche zum Theil aus den benachbarten Orten diese merkwürdige Begebenheit hieher gezogen, beerdiget worden. Das ist die traurige Geschichte, die mich bewogen hat, denen sehr betrübten Eltern zum Trost diese Betrachtung ans Licht zu stellen. Der geneigte Leser wird solche nach dieser Absicht, die allein auf Erbauung und Trost gerichtet ist, beurtheilen, und sich erinnern, daß sie auf dem Lande gehalten worden. Der GOTT des Trostes lasse diese geringe Arbeit den christlichen höchstbetrübten Eltern und Anverwandten zur Beruhigung, denen übrigen aber zur Erbauung gereichen! Das ist mein sehnlicher Wunsch. Friedersdorf,
den 24. des Weinmonats 1759.



Wunders



Wunderbarer und verborgener GOTT! Du fñhrest die Deinen oft ungewñhnliche und wunderbare Wege: Du lñssest sie erfahren viele und grosse Angst; doch machest du sie wieder lebendig. Deine Wege sind unerforschlich, doch allemal gerecht, wenn sie uns auch traurig vorkommen. Sie sind eitel Gñte und Wahrheit des Himmels, die deinen Bund und Zeugniß halten. Fñhre uns nach deinem Willen, der allemal heilig ist: Fñhre uns wunderbar, nur fñhre uns selig! Du hast uns jetzt ein Sartes erzeiget. Du hast uns mit Thränenbrodt gespeiset, und mit einem grossen Maaß voll Thränen gerrñnket. Tröste uns wieder, GOTT unsers Zeils! Laß leuchten dein Antlig, so genesen wir. Amen.

Der Knabe ist nicht da, wo soll ich hin? So traurig, so erschrocken und bestürzt erhob Ruben seine Stimme, als er seinen Bruder Joseph an dem Orte nicht wieder fand, wo er ihn zurückgelassen hatte. Der Knabe ist nicht da, wo soll ich hin? Joseph war der fromme und geliebte Sohn seines Vaters Jacob, aber auch um deswillen dem Neide und Nachstellungen seiner Brüder ausgesetzt. Als er einstmals von diesem seinem Vater zu ihnen in gewissen Geschäften abgesendet wurde, bedienten sich diese der Gelegenheit, sich seiner zu entledigen, und machten einen Anschlag, ihm das Leben zu nehmen. Ruben, der erstgeböhrene Sohn Jacobs, aber widersetzte sich seinen andern Brüdern, und gab den Rath, man sollte

I. B. Mos.
37. 30.

Joseph in eine Grube werfen. Er wollte ihn aber, wie der Geist Gottes ausdrücklich hinzusetzt, auf solche Weise aus ihrer Hand erretten, daß er ihn seinem Vater wiederbrächte. Die feindseligen Brüder Josephs waren es zufrieden, warfen den unschuldigen Joseph in eine finstere Grube, und wollten ihn darinnen unkommen lassen; sie achteten sein Flehen nicht, ob sie gleich die Angst seiner Seelen ganz deutlich gewahr wurden. So sehr hatten sie aller Liebe gegen ihren Bruder und Vater vergessen, und machten sich kein Bedenken, beyde bis in den Tod zu betrüben. O der grausamen und schändlichen That, die man von Brüdern nicht hätte erwarten sollen! Allein, auch unter Brüdern ist nicht allemal Einigkeit und Liebe, und fromme Eltern haben oft böse Kinder, die ihnen alles Herzeleid verursachen, wie Jacob solches gnugsam erfahren müssen. Hier lag nun der unglückselige Joseph, von jedermann verlassen, in der Grube des Verderbens, als von ohngefähr, oder vielmehr durch Gottes sonderbare Schickung, gleich damals eine Gesellschaft Ismaelitischer und Midiamitischer Kaufleute, die nach Egypten reisetzen, ihren Weg durch diese Gegend nahmen. Dieses gab Gelegenheit, daß Joseph, auf die Bitte seines Bruders Juda, von den übrigen Brüdern an diese reisende Personen als ein Slave und Leibeigener verkauft und mit nach Egypten geführt wurde. Juda hielt dieses Uebel für geringer, als wenn Joseph in der elenden Grube hätte verderben sollen. Doch war es in der That nicht viel besser. Denn ist wohl eine harte Sclaverey, in einem fremden abgöttischen Lande, da man von den Seinen abgefondert, nichts, als Drangsal, aber keine Erlösung, zu hoffen hat, viel erträglicher? Ist sie nicht oft beschwehlicher, als der Tod? Allein, durch Gottes Regierung mußte sie frenzlich einen höchst rühmlichen und glücklichen Ausgang erlangen. Nun glaubten die Söhne Jacobs, Joseph sey weit genug entfernt, auf immer verlohren, und werde ihnen nicht mehr beschwehlich seyn. Ruben hatte indessen, da Joseph in der Gruben lag, die Gesellschaft seiner Brüder verlassen, und mochte

mochte vielleicht auf Mittel denken, wie er seinen unglückseligen Bruder retten wollte. Es kann auch sehn, daß er mit List von seinen Brüdern abgesondert worden, damit er die Verkaufung Josephs und ihr anderes Vorhaben nicht hindern möchte. So viel ist gewiß, daß er nicht zugegen gewesen. Denn es sagt der heilige Geist, daß er an den Ort gekommen, seinen Bruder nicht gefunden, und in ein grosses Erstaunen gerathen. Drum ruft er kläglich aus: Der Knabe ist nicht da, wo soll ich hin? Ein Wort des Schreckens: Der Knabe ist nicht da. Ein Wort der Angst: Wo soll ich hin? Wo soll ich hingehen, ihn zu suchen? wo soll ich ihn finden? Wie soll ich es bey meinem Vater verantworten? Diese seine kläglichen Worte zeugen von seiner grossen Bestürzung, Schrecken, Entsetzen und Angst, womit er umgeben wurde; von dem Mitleiden gegen seinen verlohrenen Bruder, wie auch Vater, welchem lehtern er durch die Erhaltung Josephs sich wieder geneigt machen wollte, nachdem er dessen Liebe durch eine strafbare That ziemlich verlohren hatte.

Eben so groß und noch grösser war das Schrecken Jacobs, als er diese traurige Nachricht erhielt, daß Joseph, sein so geliebter Sohn, auf eine klägliche Weise wäre verlohren worden. Seine eigene Söhne, die ihm selbst dieses Herzeleid angerichtet, vermehrten es auf das höchste durch die Art, wie sie ihm solchen Verlust ankündigen liessen. Sie hatten, um ihre Bosheit zu verbergen, Joseph seinen Rock ausgezogen, solchen in das Blut eines geschlachteten Thieres getaucht, um ihn glaubend zu machen, daß Joseph ein Raub eines reissenden Thieres geworden. Sie überschickten ihm das Kleid mit diesen Worten: Diesen haben wir gefunden, siehe zu, obs deines Sohnes Rock sey, oder nicht? Ihr grausamer Betrug, wodurch sie ein Laster mit dem andern häuften, gelang ihnen auch. Der arme Vater liess sich überreden, sein Echn sey in der That auf eine so beklagenswürdige Weise verlohren gegangen. Es ist meines Sohnes Rock; Ein böses Thier hat ihn gefressen,

v. 33.

fen, ein reißend Thier hat Joseph zerrissen. Er wußte nicht, wo er sich vor Traurigkeit hinwenden sollte. Er wollte sich nicht trösten lassen, obgleich alle seine Söhne und Töchter auftraten, ihn zu trösten, welche aber zum Theil leidige Tröster waren, dieses Trauren selbst verursacht hatten, und dennoch auf eine falsche und heuchlerische Art ihn trösteten. Jacob aber wollte sich gar nicht über seinen verlohrnen Sohn zufriedn geben. Er sprach: Ich werde

v. 35.

mit Leide hinunter fahren in die Grube, zu meinem Sohn. Und diesen schmerzlichen Verlust hat er ganzer 22. Jahr beklagen müssen, ehe sein Geist durch die unvermuthete und fröhliche Nachricht, daß Joseph noch lebe, lebendig ward. Dieses sahe Ruben im Geiste voraus, darum erschrak er, und betrübete sich über den Verlust seines Bruders desto heftiger, daß er ängstlich ausrief: Der Knabe ist nicht da, wo soll ich hin?

Andächtige und in Jesu Geliebte! Dieses war auch die klägliche Schrecken- und Angst- volle Stimme der gegenwärtig, höchstbetrübten Eltern über den sonderbaren und unvermutheten Verlust ihres geliebten Kindes, das wir jeso beerdiget haben. Das Kind ist nicht da, wo sollen wir hin? Es war solches des ehrsamten und nahmbhaften **Matthäus Schuberts**, Aunderthalbhüfners und Gerichtsschöppens allhier, im Leben herzlich geliebtestes ältestes Töchterlein, von 4. Jahren, **Anna Maria** genannt. Es ist bekandt, daß die Eltern dieses Kindes, dasselbe, am vergangenen Sonnabend vor acht Tagen, als sie es mit sich in den nahen Wald allhier genommen, plötzlich verlohren; und ob sie es gleich kurz vor dessen Verliehrung gesehen, dennoch alles wiederholten Suchens von ihnen und so vielen Gemeinden ohnerachtet, es dennoch nicht eher, als am vergangenen Freytag, an einem entfernten Orte dieses Waldes, aber leider! nicht mehr am Leben, haben finden können. Als sie es zuerst vermifferten und nicht sahen, auch nicht finden konnten, klagte ein jedes voller Befürzung auf ähnliche Weise: Das Kind ist nicht da, wo soll ich hin? Drum empfanz

empfinden sie, und empfinden es noch, wie heftig es schmerze, ein geliebtes Kind, wie Jacob, zu verlihren. Sie tragen Leide, wie Jacob, und wollen sich nicht trösten lassen. Als es schon einige Tage gesucht, und nicht zu finden war, meyneten sie ebenfalls, wie Jacob: Ein böses Thier hat es gefressen, ein reißend Thier hat es zerrissen. Ob nun zwar dieses, wofür Gott Dank gebühret, nicht geschehen; so ist es doch, wiewohl sonst unversehret, erblaßt und ohne Leben gefunden worden. Je seltsamer und ungewöhnlicher ein solcher Verlust, indem an hundert Orten wohl in hundert Jahren dergleichen sich kaum ereignet; je weniger solcher zu vermuthen gewesen: desto schmerzlicher werden dadurch die Eltern gebeugnet, niedergeschlagen und berrübet. Und ich kann es selbst nicht läugnen, daß mir diese traurige Begebenheit sehr nahe ans Herz gehet und mich empfindlich rühret. Je grösser und gerechter diese Berrübniß ist: desto mehr wollen wir uns bemühen, aus dem Worte Gottes solche zu lindern. Der Gott alles Trostes wolle mich mit Standhaftigkeit ausrüsten, bey einem so kläglichen Falle, Worte des Trostes nach dem Maasse zu reden, wie es ein so grosser Schmerz erfordert. Dieser Gott des Trostes sey mit uns in dieser Stunde, warum wir ihn demüthig anrufen wollen in einem stillen und andächtigen Vater unser.

T e x t.

S u c. 2, 48. 49.

Und seine Mutter sprach zu ihm: Mein Sohn, warum hast du uns das gethan? Siehe, dein Vater und ich haben dich mit Schmerzen gesucht. Und er sprach zu ihnen: Was ist's, daß ihr mich gesucht habt? Wisset ihr nicht, daß ich seyn muß in dem, das meines Vaters ist?

B

Es

Joh. 17, 12.

Es ist keiner von ihnen verlohren, ohne das verlohrene Kind, daß die Schrift erfüllet würde. So beruft sich JESUS, in demselben Geliebte, zum Theil schmerzlich Betrübte! auf seine Treue in Bewahrung der ihm anvertrauten Jünger, beklaget aber zugleich, daß dennoch einer, Judas nemlich, durch seine eigene Schuld, verlohren worden. Diesen nennet er deswegen das verlohrene Kind, oder das Kind des Verderbens; weil er sich freywillig von ihm, als seinem HERRN, verlohren, und muthwillig in zeitliches und ewiges Verderben gestürzt. Er wurde ein verlohrenes Kind, weil er die Lehre seines Heylandes verließ, und den Eingebungen des Satans folgete. Die Schuld lag nicht an JESU, weil sein Amt mit keinem äußerlichen Zwange verbunden war. Er hatte ihn gnugsam und zu wiederholten malen treulich gewarnet. Der Schrift ist auch keine Schuld noch Ursache bezumessen, ob es gleich heißt: Daß die Schrift erfüllet würde. Dergleichen Redensarten sind nicht von einer Ursache, sondern von einem Erfolg zu verstehen. Es wird demnach angezeigt, daß die That Judä, weil sie gewiß und freywillig geschehen würde, vorher sey bekannt gemacht worden. Weil Gott vorher siehet, ist deswegen nicht die Ursache, daß es geschehen muß. Ein Sternkündiger siehet und saget voraus, daß an einem gewissen Tage und Stunde eine Sonnenfinsterniß sich ereignen werde. Wer wird aber behaupten, daß er deswegen die Ursache davon sey, weil er sie vorher gesehen und bekannt gemacht? Und so wurde Judas nicht, weil es die Schrift zuvor ankündigte, ein Verräther des Heylandes und verlohrenes Kind, sondern es geschah freywillig von ihm, darum hat es die Schrift vorher angemeldet, und Judas solche durch seine That erfüllet. Er verlohr sich von JESU, und blieb ein unselig verlohrenes Kind. Ein anderes verlohrenes Kind war der verlohrene Sohn, der sich auch durch eigene Schuld, durch sein lasterhaftes und unordentliches Leben, von seinen Eltern und seiner Glück:

Glückseligkeit verlohren und unglücklich gemacht, doch hernach sich wieder gefunden und gebessert, daß sein Vater von ihm rühmen konnte: Dieser mein Sohn war verlohren, und ist funden worden. Doch wir verlassen diese unselig verlohrene Kinder, und wollen, nach Anleitung unsers Textes, auf Jesum sehen, der auch in seiner Jugend von seinen Eltern, doch auf eine selige Weise, verlohren worden. Der Ort, wo er gefunden wurde, und die Antwort Jesu, ist ein Beweis, er sey ein selig verlohrenes Kind gewesen. Ist gleich das Kind, welches jeso zur Erden bestattet worden, auf eine traurige und unglückliche Art verlohren gegangen, so ist es dennoch ähnelicher und anderer Ursachen wegen, ein selig verlohrenes Kind zu nennen, welches wir, denen Betrübten zum Trost, in dem Fortgange unserer Rede mit mehrern betrachten wollen. Richtet demnach mit mir eure Gedanken auf

Luc. 15, 24.

Ein selig verlohrenes Kind.

Eintheilung.

Bemerket hierbey

- 1) Die traurigen Klagen der Eltern, daß sie es verlohren.
- 2) Die tröstliche Antwort, daß es ein selig verlohrenes Kind zu nennen sey.

SEXX GOTT Sebaoth tröste uns, laß leuchten dein Antlitz, so genesen wir! Amen,

Abhandlung.

Der erste Theil.

So stehet denn vor den Augen unsers Gemüths ein selig verlohrenes Kind, wobey wir anfangs die traurigen Klagen der Eltern, daß sie es verlohren, hören. Die Eltern Jesu,

2. B. Mos.
23, 17.

v. 43. 44.

v. 44.

von welchen unser Text redet, hatten auch den Schmerz, ihr Kind, JESUM, zu vermissen. Sie waren mit demselben nach Jerusalem auf das Osterfest gegangen. Diesen Ort hatte Gott erwählt, woselbst vor ihm dreymal im Jahre alle Mannsbilde erscheinen mußten, nehmlich aufs Fest der ungesäuerten Brodte, aufs Fest der Wochen, und aufs Fest der Lauberhütten. Diesen Gottesdienst besuchten auch die Eltern JESU. Sie hatten lieb die Stätte des Hauses Gottes, und versäumeten niemals die vorgeschriebene Zeit. Und obgleich nur die Mannspersonen den göttlichen Befehl hatten, auf solchen Festen zu erscheinen; so war es dennoch dem weiblichen Geschlechte, hierbey sich einzufinden, nicht untersaget. Daher auch die Mutter JESU, in Begleitung ihres Kindes, sich dahin begiebet. Sie beobachteten ihre Schuldigkeit, und zeigen, wie Eltern ihre Kinder zur frühen Gottesfurcht und göttlichem Dienste angewöhnen sollen. JESUS aber erweist hierdurch Gott seinem himmlischen Vater, als auch seiner Mutter und Pflegevater, willigen Gehorsam. Allein eben dieses Fest wurde zufälliger Weise eine Gelegenheit, JESUM zu vermissen. Da die Tage des Festes vollendet waren, und sie wieder nach Hause giengen, blieb das Kind JESUS zu Jerusalem, und seine Eltern wußten es nicht. Sie meyneten aber, er wäre unter den Gefährten. Man kann die Eltern JESU nicht von aller Nachlässigkeit freysprechen, daß sie nicht besser auf JESUM Acht gehabt. Hätten sie mehr Aufmerksamkeit auf ihn gerichtet, so würden sie sich nicht aus der Stadt ohne ihm begeben haben. Sie gehen aber fort, ob sie JESUM gleich nicht bey sich haben, und beruhigen sich mit den Gedanken, daß er unter den Gefährten seyn werde. Sie meyneten aber, er wäre unter den Gefährten. Hierüber verkehren sie ihr Kind, und gerathen dadurch in den größten Kummer. Sie suchen ihn, wie die Mutter JESU nachher gestehet, mit Schmerzen drey Tagereisen. Was für Klagen werden sie hierbey von sich haben hören lassen! Wie groß wird ihr Schrey

Schrecken, ihre Angst und Schmerz gewesen seyn! Das giebt die Mutter JESU hernachmals gegen denselben zu erkennen: Dein Vater und ich haben dich mit Schmerzen gesucht. Das Wort, dessen sie sich bedient, zeigt in der Sprache des Geistes die völlige Größe dieses Schmerzens an. Es wird von den Schmerzen einer Gebährerin, ja so gar von der unbeschreiblichen Quaal derer Verdammten, gebraucht. Bildet es nicht daher den höchsten Schmerz und Angst der Seelen ab? Was kann vor ein grosser Schmerz gefunden werden, als wenn Eltern ihre Kinder, zumal auf solche Weise verkehren? Muß nicht ein Schwerdt durch ihre Seele dringen? Das Cananäische Weib empfindet den Schmerz ihrer Tochter so sehr als diese, drum spricht sie zu JESU: HERR, hilf mir! Dieses hat auch die Mutter JESU erfahren. Darum klaget sie: Wir haben dich mit Schmerzen gesucht. Darum giebt sie JESU einen liebevollen Verweis: Mein Sohn, warum hast du uns das gethan? Warum bist du doch heimlich zurückgeblieben? Warum hast du uns so grosse Angst und Traurigkeit verursacht?

Luc. 16, 24.

Matth. 15,
25.

Wären die betäubten Eltern des kürzlich verlorenen Kindes so glücklich gewesen, solches nach so vielen Suchen endlich lebendig wieder zu finden, so würde eben dieses der Inhalt ihrer Anrede gewesen seyn: Warum hast du uns das gethan? Wir haben dich mit Schmerzen gesucht. Es ist leicht zu erachten, daß das vieltägige Suchen derer Eltern mit den größten Schmerzen geschehen, die ihr Herz genaget, und ihr ganzes Inneres bewegt. Muß nicht das Herz vor Schrecken, Angst und Mitleiden entbrannt gewesen seyn? Muß nicht Furcht, Unruhe, Zweifel, Hoffnung, Traurigkeit und dergleichen Leidenschaften wechselseitig sie eingenommen haben? Schmerzliches Suchen des ersten Tages, das doch noch einige Hoffnung, das Kind wieder zu finden, lindert! Doch schmerzlicheres Suchen an den übrigen fünf Tagen! da die Hoffnung nach und nach und endlich völlig verschwindet, und kaum

i. B. Mos.
43, 30.

zu glauben ist, daß es weder todt, noch lebendig, jemals von ihnen werde entdeckt werden, da sie bereits, wie Jacob, nicht ohne Grund befürchten müssen: Ein böses Thier hat es gefressen, ein reißend Thier hat es zerrissen, Doch es wird gefunden. Das unablässliche Suchen vieler Gemeinden findet es. Aber wie? Halb entkleidet, ohne Leben, an einem einsamen Orte. O trauriger, o elender Anblick! Man bringet es seinen Eltern. Da sie es sahen, entsetzten sie sich. Maria Entsetzen war mit grosser Freude, wegen des unvernünftigen Widerstehens, vergesellschaftet. Hier ist nichts, als ein schreckliches, ängstliches und fast tödtliches Entsetzen. Als man sich von solchen etwas erholet, klagen die betrüben Eltern über ihren Verlust, und eine tiefgebeugte Mutter insonderheit, redet ihr entsetztes Kind, gleichsam wie Maria, mit ähnlichen traurigen Fragen an: Meine Tochter! Warum hast du uns das gethan? Warum hast du dich doch von uns trennen und verlassen müssen, da du uns sonst niemals von der Seite gewichen? Warum hast du uns so viele Angst verursacht? Warum haben wir dich verlassen müssen? Ach! dein Vater und ich haben dich mit Schmerzen gesucht, ganzer sechs Tage gesucht, und nicht finden können. Ach! warum hat dich sonst niemand finden können? Warum hat uns Gott das gethan? Warum hat er uns vor vielen andern Eltern so sehr betrübet, auf eine Weise, die wenig Eltern begegnet? Warum hat er es nicht durch einen natürlichen Tod zu sich genommen, so würde doch unser Schmerz nicht so groß gewesen seyn? Ach meine Tochter! wie beugest du mich, und betrübdest mich! O unglückseliger Ort, wo wir dich verlohren! O trauriger Ort, wo man dich wieder gefunden! Du wirst uns und allen, die vorüber gehen, ein betrübttes Denkmal eines grossen Verlustes und Schmerzens seyn! Schauet doch, und sehet, ob irgend ein Schmerz sey, wie mein Schmerz, denn der Herr hat mich voll Jammers gemacht am Tage seines grimmigen Zorns.

I. B. Mos.
42, 28.

B. Richt.
11, 35.

Klagl. Jer.
1, 12.

Das



Das sind die kläglichen Reden derer tiefgebeugten Eltern. Es sind gerechte Klagen, je ungewöhnlicher die traurige Begebenheit ist, indem wohl an tausend Orten kaum jemanden dergleichen wird begegnet seyn, wenigstens niemand in hiesigen Gegenden einen so ungewöhnlichen Verlust seines Kindes erlebt hat. Es ist wahr, es verkehren Eltern auf mancherley Weise ihre Kinder, besonders in unsern elenden Tagen. Wie viele werden im Kriege auf eine klägliche Weise verlohren! Doch dieses ist nicht so ungewöhnlich, ob es gleich traurig genug ist. Hier hingegen hat man nicht gemeinet, ein Kind zu verkehren zu einer Zeit und an einem Orte, da es in der Gesellschaft der Eltern ist. Alles, alles dieses treibet den Schmerz zur größten Höhe. Wir haben solchen in seiner Grösse vorgestellt, um zu zeigen, wie gerecht er sey, und das Mitleiden anderer verdiene. Und es ist schon einiger Trost, wenn andere an unsern Unglücke Theil nehmen.

Wir haben, betrübte Eltern! eure traurige und gerechte Klagen gehört. Es ist Zeit, daß ihr uns wieder zuhöret, was man euch darauf antworten könne. Es wird alles dahinaus laufen, daß, so betrübt auch der Verlust eures Kindes ist, solches doch ein selig verlohrenes Kind sey; welches mancherley Ursachen bekräftigen werden. Höret also in dem andern Theile unserer Rede die tröstliche Antwort, daß es ein selig verlohrenes Kind könne und müsse genennet werden.

Der andere Theil.

War Jesus gleich verlohren, so geschah es doch auf eine selige Weise. Denn er war in dem Hause seines Vaters, in dem Tempel zu Jerusalem, anzutreffen. Als ihn seine Mutter daselbst fand, und ihm die Frage vorlegte: Warum hast du uns das gethan? so gab er zur Antwort: Was ist's, daß ihr mich gesucht habt? Ihr hättet solcher Sorge, Unruhe und Angst nicht nöthig

v. 49.

nöthig gehabt. Wisset ihr nicht, daß ich seyn muß in dem, daß meines Vaters ist? Daß ich in meines Vaters Hause, in dem Tempel* werde anzutreffen seyn? Konnte ein Aufenthalt seliger seyn, als in dem, das seines Vaters ist, in seines Vaters Hause, und in einer so edlen Beschäftigung, da er sich mit den Lehrern unterredete? welches aus einer weisen Absicht Gottes geschah, wie wir hernach hören werden.

Joh. 14. 2.

Matth. 18,

14.

Marc. 10,

14.

Euer verlohrenes Kind, traurige Eltern! hat zwar sein Leben an einem einsamen und fremden Orte verlohren. Doch ist es ein selig verlohrenes Kind, weil es der Seele nach in dem Hause seines himmlischen Vaters ist. Der Leib ist zwar erblast; aber die Seele lebet in den angenehmen Wohnungen der Seligkeit, von welchen Jesus spricht: In meines Vaters Hause sind viel Wohnungen. Die Kinder der Christen mögen sterben, wenn, wie und wo sie wollen, so kommen sie in das Haus ihres himmlischen Vaters. Jesus versichert es, es sey vor dem Vater im Himmel nicht der Wille, daß jemand von diesen Kleinen verlohren werde; daß ihrer das Reich Gottes sey. Sie glauben an ihn, sind von groben wissentlichen Sünden frey, und in ihrer Unschuld. Ist euer Kind in der Wüsten gestorben: Jesus suchet, wie er in dem Gleichnisse redet, auch ein verlohrenes Schäflein in der Wüsten. Er hat es gesucht, und, als es niemand finden konnte, gefunden, und in seines Vaters Wohnung getragen. Es ist selig in dem, das seines Vaters ist. Das behaltet euch zum Trost. Es ist aus aller Angst, Gefahr und Noth befreuet. Es ist wohl versorget. Viel Eltern, deren Kinder bey ältern Jahren sterben, können nicht allemahl, wie ihr, mit Gewißheit sagen, daß ihre Kinder Kinder der Seligkeit seyn. Das

* Ich erkläre es von dem Orte, daß Jesus nemlich von dem Hause seines himmlischen Vaters rede, welches man hierunter verstehen muß. Dieses, wie mich dünket, kömmt mit dem vorhergehenden besser überein, als wenn man es von den Geschäften annimmt, die Jesus abwarten müssen, obschon diese nicht auszuschließen sind.

Das verlohrene Kind ist ferner deswegen ein selig verlohrenes Kind zu nennen, weil dieser Verlust, nicht ohne Gottes Willen, Zulassung, Verhängniß und Regierung geschehen. Nun müssen aber denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen. Röm. 8, 28. Bey dem Verlohren des Kindes JESU war augenscheinlich die göttliche Zulassung und weise Absicht zu erkennen. Jesus lehret dieses selbst, wenn er sagt, daß er habe seyn müssen in dem, was seines Vaters ist. Er sollte in den Tempel kommen, nach der Weissagung des Propheten. Sein jetziger längerer Aufenthalt daselbst, und seine Unterredung mit den Lehrern, sollte die Reinigung und Verbesserung des Tempels abbilden, die er dereinst unternehmen würde. Also blieb Jesus nicht ohne Ursache, sondern nach den Willen Gottes, in dem Tempel zurück. Er war, als ein Mensch betrachtet, seinen Eltern auf Erden unterthan. Wenn er aber etwas von dem Willen seines Vaters im Himmel zu thun hatte, so wartete er niemals auf seine Eltern. So war er jeso, ohne es anzumelden, von ihnen zurückgeblieben. Zu einer andern Zeit ließ er sich seine Mutter weder Zeit noch Stunde vorschreiben, ein Wunder zu thun. Denn man muß Jesum nicht nur als den Sohn seiner Mutter, sondern auch, als den Sohn Gottes, betrachten. Doch ist dieserwegen Maria nicht zu entschuldigen, daß sie nicht bessere Sorge und Achtsamkeit auf Jesum gerichtet. GOTT ließ es aber aus weisen Ursachen zu, daß JESUS ohne ihr Wissen zurückbliebe. Joh. 2, 4.

v. 49.

Mal. 3, 1.

Joh. 2, 4.

Auch dieserwegen, schmerzlich betrübt Eltern! nennen wir euer verlohrenes Kind, ein selig verlohrenes Kind. Es ist nicht ohne dem Willen Gottes, Zulassung, Regierung und ganz besonderm Verhängniß verlohren gegangen. Es heißt auch hiervon: Wer darf denn sagen, daß solches geschehe ohne des Herrn Befehl? Ist auch ein Unglück, das der Herr nicht thue? Der Herr schafft das Uebel. Das alles zeigt an, daß ohne Gottes Willen uns nichts beegnen könne, daß Gott ein Unglück entweder schicke, oder zulasse, oder auch verhindere. Denn unter
 C seiner

Klagl. Jer.
 3, 37.
 Am. 3, 6.
 Jes. 45, 7.

seiner Regierung stehet die Welt und alle Geschöpfe. Was Gott geschehen läßt, geschiehet aus weisen Ursachen, zu unserer Prüfung und zu unserm Besten.

Es kann mir nichts geschehen,
Als was GOTT hat versehen,
Und was mir selig ist.

Das kann man auch zu eurem Troste von eurem Kinde sagen. Man darf freylich nicht behaupten, daß Gott es schlechterdings so habe haben wollen, und daß es nothwendig so geschehen müssen. Indessen ist es doch nicht ohne seinen Willen, Zulassung und Verhängniß geschehen. Es begegnet uns manches, das Gott eigentlich nicht schlechterdings uns aufleger. Doch läßt er geschehen, daß es uns treffe. So verabscheuete GOTT die ungerechte That der Brüder Josephs. Er ließ sie aber aus weisen Ursachen zu. Denn er wollte das Unglück zum Besten vieler Menschen kehren. Auch euer Töchterlein ist nicht ohne Gottes Willen, Zulassung und besondern Verhängniß Gottes von euch gekommen. Ich will so viel sagen: Gott hat seine guten und besondern Ursachen gehabt, daß er es nicht verhindert, sondern zugelassen. Folgende Stücke werden ein besonderes Verhängniß und Zulassung beweisen. GOTT hat denen Kindern seine Engel zu Wächtern verordnet, die deswegen der Kinder Engel heißen. Ist das nicht ein Merkmaht der besondern Vorsorge und Aufsicht Gottes über die Kinder? Es trägt sich daher selten zu, daß Kinder unglücklich seyn, oder durch einen Unglücksfall ihr Leben enden. Geschieht es aber, so ist das ein Kennzeichen, daß Gott aus weisen und besondern Ursachen eine Ausnahme mache. Da nun Gott durch seine Engel diesen Fall nicht verhindert hat: was ist gewisser zu schließen, als daß seine heilige Zulassung besonders dabey gewaltet habe?

Ferner ist es gewiß, daß Gottes Vorsorge über das Ende der Menschen wache. Kein Sperling fällt ohne seinen Willen auf die Erde. Kein Haar von unserm Haupt. Das zeigt von Gottes besonderer Absicht. Sind die Menschen nicht viel besser?

Es

Matth. 18,
10,

Matth. 10,
29,

Es stirbt kein Mensch von ohngefehr. Gott läßt die Menschen sterben. Er hat die Schlüssel der Hölle und des Todes. Wir leben und sterben dem Herrn, das ist, nach seinem Willen. In seiner Hand ist die Seele alles deß, das da lebet, und der Geist alles Fleisches eines jeglichen. Du, GOTT, nimmest weg ihren Oden, so vergehen sie. Wer kann also leugnen, daß bey außerordentlichen Todesfällen die göttliche Regierung beschäftigt sey? Das gilt auch von denen Kindern, gegen welche Jesus eine besondere Liebe hat blicken lassen.

Pi. 90, 3.
Offenb. Joh.
1, 18.
Röm. 14, 8.
Hiob 12, 10.
Ps. 104, 30.
Matth. 18,
7.

Auch deswegen nennen wir diese traurige Begebenheit ein sonderbares Verhängniß Gottes, weil dergleichen Fall sich sehr selten ereignet, daß ein Kind, zumal auf diese Weise, verloren würde. Da es aber erfolgt, so ist schon daraus die göttliche besondere Zulassung zu erkennen. Wir sehen noch hinzu, dieses zu bestätigen: Weil dieses Kind niemand hat ausforschen und antreffen können. Gott würde entweder verhindert haben, daß es sich nicht verirret, oder Gelegenheit gegeben haben, daß es jemanden begegnet, der es zurückgeführt, oder es würden demselben von GOTT Gedanken eingegeben worden seyn, daß es seinen Gang anders wohin, wo es leichter zu finden gewesen, gerichtet hätte. Und doch hat es, ob es gleich schon Vormittags um 9. Uhr von den Eltern gekommen, obgleich mehrere Menschen damals in der Heide gewesen, nach so vielen Suchen nicht mögen ausgespüret werden, weder an diesem, noch an den folgenden fünf Tagen. GOTT kann auch in einer wilden Wüsten die Menschen finden und erhalten, wenn es sein heiliger Wille. Wenn dort Elias in einer grossen und rauhen Wüsten, von allen Menschen abgesondert, ganz kraftlos sich befindet, und sein Ende erwartet; wenn niemand von ihm weiß, siehet ihn das Auge Gottes, und, ehe er umkommen soll, muß ihm ein Engel Speise und Trank bringen. Wenn Ismael in einer Wüsten verschmachten will, kommt ihm auf Gottes Befehl ein Engel zu Hülfe, und zeigt ihm lebendiges Wasser. GOTT hätte auch, ohne dieser außerordentlichen Mittel sich zu bedienen, wenn es an-

I. B. Röm.
19, 5.
I. B. Mos.
21, 17.

ders seiner Weisheit gefallen, dieses Kind in der Einbude erhalten können, wenn er es so geschickt, daß es seine Schritte an einen andern Ort gerichtet, oder jemanden demselben begegnen lassen, oder auf anderer Weise. Man erkennet also die verborgene Vorsicht und Regierung Gottes, der es aus weisen und guten Ursachen anders gefallen, daß sie diese Begebenheit zugelassen; aber eben deswegen müssen wir dieses Kind ein selig verlohrenes Kind nennen.

Wir müssen aber hierbey auf einen Einwurf antworten, den sich vielleicht die Eltern des Kindes selbst machen, und der ihnen auch von andern möchte gemacht werden. Man kann sagen: Wäre das Kind zu Hause gelassen worden, so hätte es nicht können verlohren gehen. Und so scheint es in der That zu seyn. Allein, wer hat dieses Unglück voraus sehen können? Hätte ihm doch wohl auch zu Hause damals, oder zu einer andern Zeit, ebenfalls ein Unglück betreffen können. Sind nicht auch Kinder im Hause der Eltern unglücklich worden und ums Leben gekommen? Solcher Eltern, die ihre Kinder nicht vernachlässiget, und doch bey aller ihrer Aufmerksamkeit den ihnen drohenden Unfall nicht haben abwenden können. Eltern können auch, wegen ihrer Geschäfte, nicht immerdar selbst um ihre Kinder seyn; sie müssen andern die Aufsicht darüber auftragen, die oft sich eines Versehens schuldig machen. Doch ich will den bekümmerten Eltern zu ihrer Beruhigung, und allen andern, die diese Einwendung machen, nur dieses zu bedenken geben: Wo sind Kinder besser verwahret, als bey ihren Eltern? Die Eltern haben es bey sich gehabt. Sie haben es wenig Augenblicke, wie sie beständig behaupten, vor Vollendung ihrer Arbeit noch gesehen. Sie haben es, auf so vielfältiges Bitten dieses Kindes, fast wider Willen, mit sich genommen. Es hat sich sonst niemals von ihnen getrennet, sondern ist allezeit in der Nähe bey ihnen geblieben, so oft sie es mit aus dem Hause genommen. Sie haben es auf keinen leichtfertigen, unnöthigen, sondern auf ihren Berufswegen einge-
büßet. Sie haben es gewiß nicht gerne verlohren. Und wer hätte sich denn einbilden sollen, daß an einem Orte, wo mehrere Menschen
in

in der Nähe, in gleicher Arbeit vorhanden sind, ein Kind so geschwinde denen Eltern ganz aus den Augen sollte kommen können? Also ist wohl denen Eltern, wenn ihre Erzählung gegründet, wenig, oder gar keine Schuld bezumessen, zumal da sie, wie sie beständig sagen, es ganz kurz vorher noch um sich gehabt. Sollte aber ja, wider euer Wissen, von euch, ihr Eltern, ein Fehler und Versehen hierinnen begangen seyn, so bittet Gott demüthig um dessen Vergebung, seyd geduldig und euren Gott gehorsam, er wird euch alsdenn solches nicht zurechnen, sondern vergeben.

Das Kind ist endlich auch dieserwegen ein selig verlohrenes Kind zu nennen, weil es nicht auf ewig verlohren worden. Das Kind Jesus wurde wiedergefunden in dem, das seines Vaters war, an einem seligen Orte. Euer Kind, das ihr verlohren, wird auch dereinst, so ihr im Glauben und Gottesfurcht beharret, von euch in des himmlischen Vaters Wohnungen wieder angetroffen werden. Ihr könnet mit David, bey dem Verlust seines Kindes, sagen: Ich werde wohl zu ihm kommen, aber es kömmt nicht wieder zu mir. Als er ein anderes Kind, seinen Absalom, auf eine unglückliche Art verlohre, hatte noch grössere Ursachen, als ihr, betrübt zu seyn, weil er seinen so geliebten Sohn nicht nur zeitlich, sondern ewig, verlohren hatte. Denn er starb in seinen Sünden, und starb des ewigen Todes. Drum ruft der innigst betrübte Vater einmahl nach dem andern mit kläglicher Stimme aus: O Absalom, mein Sohn! wollte Gott, ich müßte vor dich sterben! Das war ein unselig verlohrenes Kind. Wie nahe muß dieses denen Eltern gehen! Euer Verlust ist zwar sehr groß, doch lange nicht so groß, als Davids. Euer Kind ist nicht ewig verlohren, sondern wird an einem seligen Orte von euch wieder gefunden werden. Es ist schon einiger Trost, daß es doch wieder gefunden worden. Würde nicht der Schmerz noch viel grösser gewesen seyn, wenn man gar nicht erfahren, wo es hingekommen? Man hat es zwar todt, aber doch unverfehrt, gefunden. Es kann bey seinem Schwesterlein und bey den Gebeinen der Seinigen ruhen. Und dieser Tag des Begräbnisses wird wegen

2. Sam. 12,
23.

2. Sam. 18,
33.

der zahlreichen Leichenbegleitung so vieler Menschen, die alle ein Mitleiden bezeugen, euch und allen andern immerdar im Gedächtniß bleiben, und weniger als bey andern vergessen werden.

Ihr bekümmert euch zwar darüber am meisten, daß euer Kind, nachdem es verlohren worden, auch sein Leben verlohren müssen. Ihr würdet euch eher beruhigen, wenn es bey euch auf seinem Bette gestorben. Es ist wahr, diese Begebenheit ist sehr traurig. Doch bedenket, daß viele, obgleich nicht auf diese, doch auf eine andere noch kläglichere Art ihre Kinder verlohren haben. Verlohr nicht Jacob seinen Joseph, und wußte nicht anders, als daß er einem reißenden Thier zum Raube worden? Er mußte ihn 22. Jahr, zu seinem größten Schmerz, vor verlohren halten. Wurde nicht Hiob, nicht etwa eines Kindes, sondern aller seiner Kinder, auf einmal durch den Umsturz eines Hauses beraubt? Und büßen nicht viel Eltern auf eine vielfache traurige Weise ihre Kinder ein? Wie viele wissen nicht, wohin ihre Kinder gekommen, wie elende sie sich verlohren, wenn sie in die Hände des Krieges gefallen. Aber vielleicht hat es sehr elende untkommen und an dem einsamen Orte jämmerlich verschmachten müssen. Diese, diese Vorstellungen quälen euch, und das Bild eures sterbenden Kindes ist euch stets vor Augen. Allein, meine Wertheften, es ist dieses so gewiß nicht. Man hat vielmehr Ursache zu mutmassen, und fast sicher zu glauben, daß es eines sanften Todes entschlafen. Aus Müdigkeit nach dem vielen Gehen ist es ohnfehlbar eingeschlafen, und bey der kalten Witterung der ersten Nacht hat es ohnfehlbar seinen Geist schlafend aufgegeben. Die Kleider, die es selbst von sich geleyet, als wenn es sich zur Ruhe legen wollte, und die neben ihr geleyet, machen es glaubwürdig. Die Art, wie es geleyet, als wenn es sanfte schlief, lassen uns ebenfalls solches glauben. Sollte es auch vorhero einiges Ungemach erlitten haben: so bedenket, was andere Kinder auf ihren Sterbebette oft für Schmerzen erdulden müssen, und wie lange ihre Krankheit währet, ehe sie sterben, welches hier nicht geschehen. So viel kann man mit Gewißheit glauben, daß Jesus, der die Kinder liebet, daß

Jesus,

Hiob I,
19.

Jesus, der unter ernster Bedrohung einer grossen Strafe die Verachtung der Kinder verboten, daß dieser, sage ich, es nicht über sein Vermögen werde haben versuchen lassen, sondern bey ihm in der größten Noth gewesen seyn. Ihr habt den Schmerz nicht gehabt, es sterben zu sehen, welches Eltern allemal selbst ein Tod ist. Ihr habt nur den traurigen Gang, es zum Grabe zu begleiten, verrichten dürfen, welches auch hätte geschehen müssen, wenn es bey euch gestorben. War euch der Anblick des todten Kindes entsecklich; entfaktet ihr euch, da ihr es sahet: so seyd ihr doch schon darauf zubereitet gewesen. Ihr wünschtet auch, nachdem es eine Zeitlang verlohren, es nur wieder zu sehen, wenn es auch nicht mehr leben sollte.

Matth. 18,
6. 10.

Schlusßrede.

Andächtige und in Jesu Geliebte, wie auch schmerzlich betrübte Leidtragende! Von Maria, der Mutter Jesu, heist es, daß sie die Antwort ihres Sohnes auf ihre Klagen über den Verlust desselben wohl behalten, und tief in das Gedächtniß gedrucket habe. Und seine Mutter behielt alle diese Worte in ihrem Herzen. Behaltet auch, ihr bekümmerten Eltern! die Antwort, die euch aus dem Worte Gottes auf eure traurigen Klagen, euch zu trösten, ist zurückgegeben worden. Präget solche euren Seelen ein, vergesset derselben nicht, sondern denket ihr nach. Bittet Gott, daß euch seine göttlichen Tröstungen nicht entfalten, so wird euer Schmerz gelindert und ihr beruhiget werden. Behaltet dieses Wort, daß euer Kind ein selig verlohrenes Kind sey. Vergesset es nicht, daß Gottes Zulassung, Verhängniß und Regierung ganz besonders hierbey zu spüren gewesen. Behaltet es wohl, daß alles Unglück vom Herrn komme, und was er thut wohlgethan sey: Daß er der Herr über Tod und Leben, und uns könne sterben lassen, wenn, wie und wo er wolle: Daß Gott allemal heilige, gute und gerechte Ursachen habe, wenn er ein Unglück über uns verhänget: Daß denen, die ihn lieben, alle Dinge zum Besten dienen müssen. Denket daran, daß ihr euer geliebtes Kind in jene himmlischen Wohnungen des Vaters frölich wieder

Luc. 2, 51.

Ze 3880 QK x.265 7584



Hiob 1,
21.

wieder finden werdet: Daß es der Seele nach in dem Orte der Er-
höheit sey, und von keiner Quaal wisse, der Leib auch wieder aufer-
stehen werde. Bedenket, daß wir schuldig sind, GOTT über alles zu
lieben, und, wenn er es verlanget, alles, was uns am liebsten ist,
ihm, wie Abraham seinen Sohn, aufzuopfern. Fällts uns schwehrt,
so laßet uns GOTT bitten, daß er, wie er thun will, uns stärke, und
von seinem guten Willen überzeuge, daß wir sagen können: Der
HERR hats gegeben, der HERR hats genommen. Der Name
des HERRN sey gelobet! O daß euch das Wort des HERRN
reichlich trösten und aufrichten möchre! Er wird es thun. Seine
Gnade ist eure Zuflucht.

Ihr aber allesammt, geliebten Freunde! sehet hieraus, daß
der Tod uns an allen Orten auf unsern Wegen überreiten könne. Kein
Ort ist uns sicher, keine Zeit. Wie unverhofft, wie unvermuthet ist
mancher gestorben! Wir gehen überall dem Tode entgegen. Es
sind viele Fälle, die uns das Leben rauben können. Drum wandele
niemand sicher, sondern denke stets an sein Ende, und hüte sich für
Sünden. Erkennet die Eitelkeit der Welt, da uns das, was uns
am liebsten, unverhofft genommen wird, und trachtet nach beständi-
gern Gütern. O wenn wir uns dieses täglich vorstellten! so wür-
den wir fürsichtiger wandeln. Leben wir aber in steter Bereitschaft:
so ist es auch ein grosser Trost für uns, daß uns kein Fall stürzen
könne, wie groß er auch sey. Wir sterben wo, wenn und wie wir
wollen. Die Erde ist des HERRN. Wir leben und sterben dem
HERRN. Wir leben oder sterben, so sind wir des HERRN. Seine
Vorsorge wacht über unser Ende. Wir können auch nicht verlohren
gehen, wenn wir sterben, sondern werden uns untereinander wieder
finden in dem, das unsers Vaters ist.

Nun, liebster GOTT, wenn ich ja sterbe,
So nimm du meinen Geist zu dir,
Den ich mit Christi Blute färbe;
Und hab ich den im Grabe hier;
So gilt mirs gleich und geht mir wohl,
Wenn, wo und wie ich sterben solk. Amen.





Q. K. 153, 25.

Ze
3880

Ein selig verlohrenes Kind
wurde
bey dem Grabe
eines verlohrenen und am sechsten Tage hernach
todt wieder gefundenen Kindes,
nehmlich

Matthäus Schuberts,

Anderthalbhüfners und Gerichtschöppens in Friedersdorf
bey Dobrilugk,

ältisten Tochterleins,

M R N U M A R Z U

genannt,

am XIX. Sonntage nach Trinitatis
in einer Leichenpredigt
betrachtet

von

M. Johann Gottlob Heyne,
Pastor zu Friedersdorf unter der Inspection Dobrilugk.



Wittenberg,

bey Johann Friedrich Schlotach.

